

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 35 (1945)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Ein Schweizer Maler der Wasser und Meere  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-636409>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

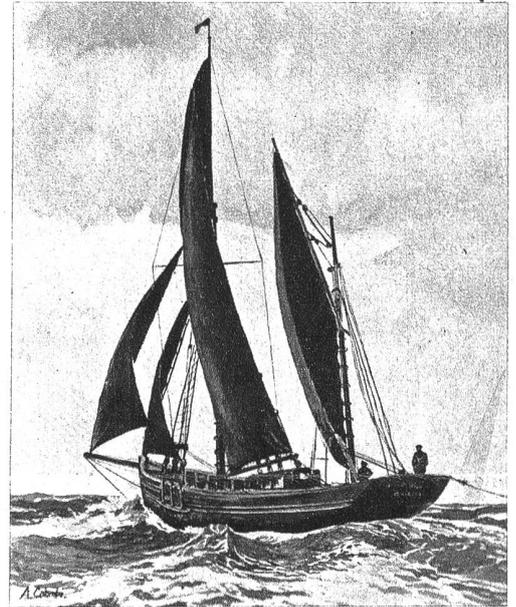
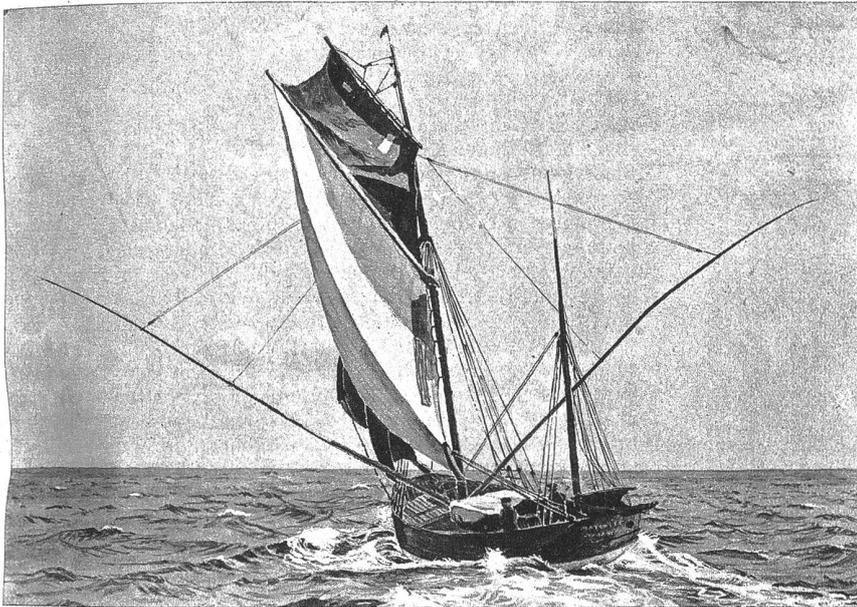
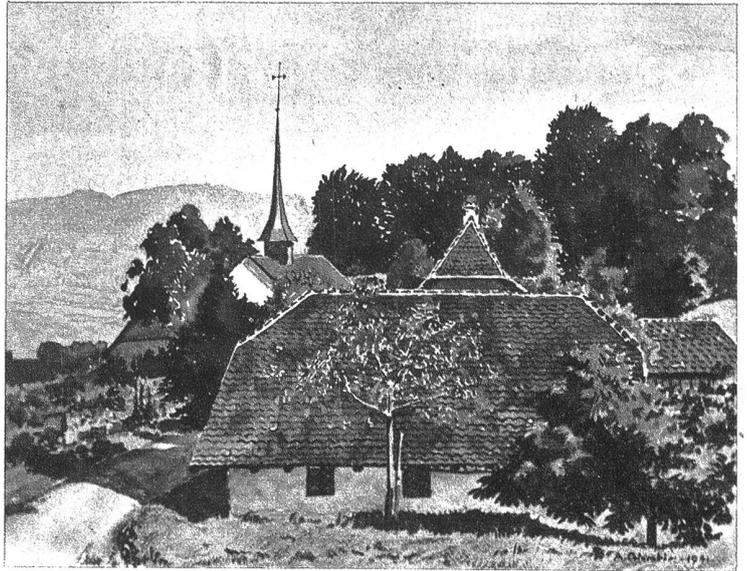
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 20.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ein Schweizer Maler der Wasser und Meere

Rechts:  
Kirche und Pfarrhaus in Arch  
(Kanton Bern)



## Stadt im Schnee

Es wurde Abend. Autolichter zerschnitten die anbrechende Dunkelheit und rasende Gummireifen frassen prasselnd schwarze Streifen in den Schnee.

Ja, Schnee... guter Schnee!

Als leises, sanftes Rieseln fällt du aus den Wolken, launige Gottesgabe, Tröster im Alltag und wartest geduldig auf deinen Lohn, den Lohn, erbarmungslos zerschnitten, zerstampft und beschmutzt zu werden... Es tat mir leid, wie alle andern vorsichtig Trippelnden beschämende Flecke in den herrlichen Teppich zu treten. Ich hatte mich an das Stadtleiden des jungen Winters noch nicht gewöhnt. Nein Schnee! Hier ist ja nicht dein Platz; deine Heimat sind weite Felder mit Birken, Tannenwipfel, die auf kühle Krönlein warten oder Berge mit Hang und Tal. — Reichtum ohne Ende!

Es fiel der Schnee, fiel und fiel und deckte während der Nacht behutsam wieder die Spuren der Menschen. Tausend Milchstrassen schienen auf die lärmige Welt herunterzuschweben. Und es ersticke die heisere Stimme des Tages in einem weissen Traum.

Was war es nur... Auf einmal wurde die heimelige Stube, sonst mit Büchern verklärter Trost kalter Abende, zum unerträglichen Gefängnis. Ich fühlte, dass nur die Ski wussten, was mich jetzt erlösen konnte. Als gute Freunde mussten sie mich

unter klarem Winterhimmel über sieghaftes Weiss geleiten. Ich schulterte in aller Frühe die Bretter und stapfte durch die stille Stadt. Vor einem Brunnen machte ich überrascht Halt. Wie hatte sich dieses altgewohnte Bild verändert! Die steinernen Linien der kühn emporstrebenden Brunnenfigur erschienen gleichsam in weisse Watte eingemummt, und das sonst geschäftig plaudernde Wasser glitt sanft und kaum hörbar zwischen hohen Schneemauern in den Trog. Weisse Schnüre, einem riesenhaften Spinnetz gleich, spannten sich von Haus zu Haus... nein, sie spannten sich nicht: sie schwebten, schwebten mit im feinen Kristallglimmer unzähliger Sternchen. Und schwebend warf die Lampe goldenes Licht. Die Stadt wandelte sich zum Märchenland. Irgendwo, es konnte nah sein oder ebensogut in weiter Ferne, bellte ein Hund. Es schien mir, als hörten meine Bretter auf. Sie kannten das Bellen. Langgezogene, hungrige Laute waren es, genau so, wie sie im hohen Norden der Wind über unendliche Felder trug.

Dicht lag der Schnee auf den Gipfeln steiler Hausdächer und in allen engen Schluchten und Tälern der Strassen. Denkmäler hatten sich in groteske Figuren verwandelt, Masse Schnee auf Masse Stein oder kokette Häubchen auf schlanken Säulenmenschen. Alles hatte seinen Sinn verloren; nichts hatte einen Zweck, und alle Dinge ruhten in süsser Verzauberung.

Ich blickte in ein Schaufenster, das in der Dunkelheit zum Spiegel geworden war und erwachte. Ich lachte, erlöst und ein wenig beschämt und wandte mich dem Bahnhof zu, unberührten, gleissenden Weiten entgegen.

D. H.